

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

Treueband

Heimat-Roman



Heimatroman

Sammelband 9

BASTEI ENTERTAINMENT

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen
Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2013/2014/2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv von © Bastei Verlag/Michael Wolf

ISBN 978-3-7325-9122-0

*Sissi Merz, Ursula Von Esch, Andreas
Kufsteiner, Verena Kufsteiner*

*Heimat-Roman Treueband 9 -
Sammelband*

Inhalt



Sissi Merz

Alpengold - Folge 167

In ihrer Ehe mit dem sehr viel älteren Huber-Bauern geht die schöne Christel durch die Hölle, und erst nach seinem Tod findet die Bäuerin wieder einen stillen Frieden. Aber das böse Gerede im Tal will einfach nicht verstummen: Steckt Christel hinter Sepp Hubers rätselhaftem Unfall? Und wer ist der Vater der kleinen Pia, des Madels vom "Sündenhof"?

Christel schweigt. Doch Jahre später erhalten die üblen Gerüchte wieder neue Nahrung - und drohen das Leben von Mutter und Tochter endgültig zu zerstören ...

Jetzt lesen



Ursula von Esch

Bergkristall - Folge 248

Dass man so glücklich sein kann! Sophie hätte das nicht geglaubt, aber seit Xaver Leitner auf dem Hof ist, singt und springt ihr Herz, dass es eine wahre Freude ist. Sonst jedenfalls. Aber in letzter Zeit ist Sophies süßes Gesicht umwölkt, und ihre schönen Augen blicken finster drein.

Kein Wunder - so wie der Xaver sich aufführt! Wie er um den neuen Logiergast herumscharwenzelt Wie er sich spreizt und dreht! Ein rechter Pfau - und nix dahinter! Und wie diese Marika zu ihm aufschaut und ihn anhimmt! Welches Mannsbild kann da schon widerstehen, wenn eine so schöne Frau es derart um den Finger wickelt, ein bekanntes Mannequin noch dazu!

Der Xaver ganz offensichtlich nicht. Rein närrisch möchte man da werden! Nur mit Mühe kann Sophie die Tränen vor ihm verstecken. Hat der fesche Bursch denn alles vergessen, was er ihr versprochen hat?

Jetzt lesen



Andreas Kufsteiner

Der Bergdoktor - Folge 1691

Anja Helmstätter schwebt im siebten Himmel. Die Grundschullehrerin aus Schwaz ist bis über beide Ohren verliebt. Lukas Schwarze bewirtschaftet einen Hof in St. Christoph und ist ab und zu geschäftlich in der Stadt. Dabei sind sie sich näher gekommen und haben sich ineinander verliebt.

Wann immer Lukas in Schwaz ist, besucht er Anja, und sie verbringen zärtliche Nächte. Lukas verspricht ihr eine Zukunft voller Liebe, und sie träumt von einer Familie mit ihm.

Bis jetzt hat sie ihn noch nie daheim besucht. Lukas findet jedes Mal einen Grund, warum es gerade ungünstig ist. Seine Eltern sind krank, und er hat eine Menge Arbeit.

Anja wartet geduldig ab, denn sie ist sich sicher, dass sie zusammengehören. Da erfährt sie, dass ein Baby unterwegs ist. Überglücklich reist sie nach St. Christoph, um ihrem Schatz die gute Neuigkeit mitzuteilen. Doch auf seinem Hof fällt sie aus allen Wolken. Lukas lebt nicht mit seinen Eltern hier, sondern mit seiner jungen Ehefrau und seinem Sohn!

Jetzt lesen



Der Bergdoktor - Folge 1692

Schwere Stunden für die Bergwacht und Dr. Burger

Der Weg zur Hasselbachschlucht ist ein beeindruckendes Naturschauspiel. Durch einen dichten Wald geht's steil hinauf, immer entlang an einem geheimnisvoll murmelnden Wildbach. Kurz vor dem Ziel wartet dann das größte Abenteuer: eine schmale Hängebrücke, auf der man von der aufspritzenden Gischt nass gespritzt wird.

Da es in den letzten Tagen stark geregnet hat, ist der Bach stark angeschwollen. Es gurgelt und brodelt, wenn die Wassermassen mit unheilvollem Tosen über die Felsen in die Tiefe stürzen. "Gib mir lieber die Hand!", sagt Verena Lechtaler zu ihrer sechsjährigen Tochter Kathi, die sich weit über das Geländer beugt. Zu weit - denn noch bevor die besorgte Mutter ihr Kind packen kann, verliert Kathi plötzlich das Gleichgewicht und stürzt ab...

Jetzt lesen



Verena Kufsteiner

Das Berghotel - Folge 104

Jana und ihre Schwester Nina hatten eigentlich vor, gemeinsam Urlaub in Thailand zu machen. Doch wie so oft wirft Nina alle Pläne im letzten Moment um: Sie hat sich Hals über Kopf in den charmanten Christian verliebt und will, dass er die Schwestern in den Urlaub begleitet. Da Christian nicht gerne ans Meer fährt, sondern lieber in die Berge, will Nina nun spontan ins Zillertal reisen. Jana ist wenig begeistert: Sie glaubt nicht, dass es ihr in den Alpen gefallen wird. Dennoch willigt sie schließlich

ein, weil ihre Schwester sie darum bittet.

Im verschneiten Zillertal stellt Jana überrascht fest, wie gut ihr diese Art von Urlaub gefällt. Sie fühlt sich pudelwohl, im Gegensatz zu Nina. Diese versucht jedoch, Begeisterung vorzutäuschen, um Christian zu gefallen. Kopfschüttelnd sieht Jana mit an, wie sich Nina für ihn verbiegt. Nach einer Weile durchschaut Christian Ninas falsches Spiel. Die bodenständige, natürliche Jana gefällt ihm eigentlich viel besser! Jana merkt davon nichts, sie hat nur Augen für einen anderen Mann: den fescen Architekten Georg, den sie an ihrem ersten Tag im Berghotel kennengelernt hat. Da sind Verwicklungen vorprogrammiert ...

Jetzt lesen

Inhalt

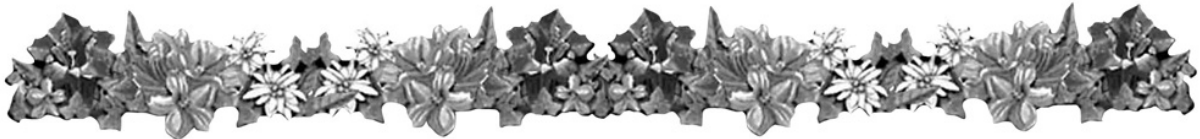
Cover

Impressum

[Die sündige Bäuerin](#)

[Vorschau](#)

Alpengold



Die sündige Bäuerin

Roman um eine Frau, die nicht widerstehen konnte

Von Sissi Merz

Für die hübsche Huber-Pia hängt der Himmel voller Geigen, seit sie Markus Moser versprochen ist. Fesch, charmant und immer fröhlich, ist er ein Bursch, von dem alle Madeln träumen. Und so recht kann sie's nicht glauben, dass sie wirklich die Seine werden soll: Pia, die Tochter vom »Sündenhof« ...

Ja, seit jeher kursieren in Schlehbusch böse Gerüchte über Pias Mutter Christel, die es mit der ehelichen Treue nicht sehr ernst genommen haben soll! Und starb ihr Mann Sepp nicht auch unter mehr als rätselhaften Umständen?

Markus ist dennoch fest entschlossen, um sein Glück mit Pia zu kämpfen. Doch als ein Unbekannter aus München Pia ein wahres Vermögen vererbt, kocht die Gerüchteküche wieder hoch, und Christel muss eine Wahrheit offenbaren, an der das Liebesglück ihrer Tochter zerbrechen soll ...

Die Sonne war eben im Osten über die Spitze des Silbergs gestiegen, und ihr goldenes Licht erfüllte das Tal der kleinen Gemeinde Schlehubusch im Berchtesgadener Land.

Es war Juni, der Himmel wolkenlos und auch zu dieser frühen Stunde herrschten bereits angenehme Temperaturen. Noch lag der Tau auf den Blättern und in den Senken der Dunst, doch es würde nicht lange dauern, bis dieser sich hob. Mit dem Ansteigen der Temperaturen hatte sich in dem sanften Tal jenseits von Königssee und Zauberswald eine Symphonie fruchtbarer Grüntöne entfaltet.

Im Norden konnte man den Nationalpark Berchtesgadener Land erahnen mit seinen hohen Gipfeln und malerischen Naturdenkmälern. Am grünen Wasser des Königssees fand sich die berühmte Wallfahrtskapelle St. Bartholomä, das jedes Jahr von vielen Touristen aus aller Welt besucht wurde.

Südlich von Schlehubusch erhob sich der Untersberg auf knapp zweitausend Meter. Er schützte das Dorf vor plötzlichen Wetterumschwüngen und sorgte zugleich für regelmäßigen Niederschlag, denn die Wolken aus dem Salzburger Land mussten an dieser natürlichen Barriere steigen und abregnen.

Folgte man der schmalen und kurvenreichen Landstraße in östlicher Richtung, gelangte man nach Ramsau, vorbei an den schönsten Aussichtspunkten. Da lag der Hintersee, eingerahmt von den himmelhohen Föhren des Zauberswalds.

Es gab mehrere Wanderparkplätze, die sich als Ausgangspunkt für Tageswanderungen und längere Touren in die majestätische Bergwelt bestens eigneten.

Schließlich fanden sich im Westen noch Oberau und Unterau, die Zwillingsgemeinden am Fuße des imposanten Tennengebirges.

Es war eine liebliche Landschaft, seit Jahrhunderten von Menschenhand geformt und gepflegt, aber trotzdem noch

in ihrer Ursprünglichkeit erhalten.

Die Bewohner des Berchtesgadener Landes hielten viel auf den Fremdenverkehr. Auch in dem kleinen Flecken Schlebusch gab es eine Pension und mehrere Höfe, auf denen Fremdenzimmer zu vermieten waren. Keiner verzichtete freiwillig auf eine solch lukrative Einnahmequelle. Doch man hatte auch Respekt vor der Gewaltigkeit der Natur, die im Winter mit starken Schneefällen und Lawinen immer wieder ihre Opfer forderte. Und man war zudem traditionsbewusst, fest verwurzelt mit seiner Heimat. Da kam es fast von selbst, dass die Leute hier auch etwas auf den Naturschutz gaben.

Keiner wäre auf die Idee gekommen, seine Heimat schonungslos auszubeuten, nur um des eigenen Vorteils willen. Und schlug doch mal ein Geschäftemacher über die Stränge, wurde er von Freunden, Nachbarn und vor allem dem Gemeinderat in seine Schranken verwiesen.

Es war ein angenehmes und friedliches Leben im Tal von Schlebusch. Das galt jedenfalls für die meisten Bewohner dieser idyllischen Gegend. Nicht aber für alle.

An diesem frühen Morgen, noch vor dem Frühstück, war Christel Huber bereits mit dem Traktor unterwegs.

Die Erbhofbäuerin war fünfundvierzig Jahre alt und noch immer eine schöne Frau. Das blonde Haar, das sie stets zu einem lockeren Knoten steckte, glänzte wie reifes Getreide im Sonnenlicht. In ihrem ebenmäßigen Gesicht zeigten sich kaum Falten, die klaren, rehbraunen Augen aber blickten ernst und manchmal auch streng in die Welt.

Christel war eine Frau, die mitten im Leben stand. Eine Frau, die bereits vieles mitgemacht hatte. Und der es keiner, auch heute noch nicht, wirklich leicht machte.

Die schöne Bäuerin vom Huber-Hof war schon so zeitig unterwegs, um den Reifegrad des Getreides auf ihren Feldern zu prüfen. Sie hatte einen untrüglichen Blick dafür, wann der richtige Erntezeitpunkt gekommen war. Da

machte ihr keiner etwas vor, deshalb überließ sie das auch keinem anderen.

Christels Vater hatte ihr das beigebracht, wie so manches andere auch. Er hatte eine Menge praktischer Fähigkeiten gehabt, die für einen erfolgreichen Bauern wichtig waren. Nur leider war er arm wie die sprichwörtliche Kirchenmaus gewesen und hatte nie einen Hektar Land besessen.

Christel stammte nämlich aus einer der ärmsten Familien von Schlebusch. Für sie und ihre fünf Geschwister war der Weg eigentlich vorgezeichnet gewesen. Ihre vier Brüder und ihre jüngere Schwester waren diesen Weg auch gegangen; sie arbeiteten in der Landwirtschaft beziehungsweise im Haushalt und hatten es ebenso wenig zu etwas gebracht wie die Eltern selig.

Bei Christel war das anders. Sie besaß einen der größten und schönsten Höfe im Tal. Doch sie hatte einen bitteren Preis für diesen Wohlstand bezahlt.

Die Bäuerin hatte sich davon überzeugt, dass sowohl Gerste wie auch Hafer noch nicht hoch genug im Halm standen. Der rechte Zeitpunkt für die Ernte war noch nicht gekommen. Christel machte sich nun auf den Heimweg.

Sie lenkte den Traktor, der klein und wendig war und ihr deshalb der Liebste, über einen geteerten Weg, der nur für Wanderer und landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge freigegeben war.

Trotz der frühen Stunde kam ihr nun der protzige Land Rover des Bürgermeisters entgegen. Bertl Zinsner kümmerte das Durchfahrt-Verboten-Schild am Ende des Weges herzlich wenig. Er brettete mit seinem PS-Protz überall durch. Als er Christel gewahrte, hupte er durchdringend und zwang sie, zur Seite zu fahren.

Die Bäuerin lenkte ihren Traktor an den Wegrand und blieb stehen, um den Zinsner vorbeizulassen. Offenbar betrachtete er dies als Aufforderung, denn er bremste ebenfalls, ließ das Seitenfenster herunterfahren und lehnte

seinen Arm heraus. Sein breitflächiges, leicht gerötetes Gesicht mit dem kecken, eisgrauen Schnäuzer blickte Christel mit einer Mischung aus Begehrlichkeit und Verachtung an. Sein Blick glitt versonnen über ihre schlanke, gut gewachsene Figur, die auch in Jeans und einer karierten Bluse sehr vorteilhaft zur Geltung kam.

»Da schau her, wen haben wir denn da?«, merkte er süffisant an. »Wenn das net die Herrin vom Sündenhof ist. Allerweil bist fleißig, gelt? Ja, mei, was man sich erworben hat, das muss man erhalten. Ganz egal, auf welche Art und Weise man drangekommen ist. Stimmt's oder hab ich recht?«

Christel verspürte wenig Neigung, ihm zu antworten. Seit fast fünfundzwanzig Jahren hörte sie sich diese Art von Beschimpfungen an, die stets in harmlosem Plauderton vorgetragen wurden.

Die Menschen in Schlehubusch hatten vor langer Zeit ein Urteil über Christel Huber gefällt. Dass es auf Hass und Missgunst beruhte, scherte längst keinen mehr. Und niemand kam auf den Gedanken, diese pauschale Aburteilung infrage zu stellen. Christel hatte sich damit abgefunden und stellte meist die Ohren auf Durchzug, wenn wieder einer meinte, sein Mütchen an ihr kühlen zu müssen.

Bertl Zinsner aber gehörte zu der hartnäckigen Sorte. Er gab nicht so schnell auf.

»Denkst wirklich, dass ein anständiger Bursch wie der Moser-Markus dein Nachtschattengewächserl ehelichen wird?«, stichelte er munter weiter. »Ein jeder hier im Tal weiß, dass der Esel die Pia im Galopp verloren hat. Dein seliger Mann hatte zwar ein Geweih wie ein Zwölfender, aber ganz dumm war er net. Er hat's schließlich einem jeden gesagt, der's hören wollte. Dass seine Frau eine Sünderin ist, eine, die net widerstehen kann. Da brauchst dich jetzt net zu verstellen. Man sieht es dir auch heut noch

an, dass du ein heißes Herzerl hast. Und der Rest kann sich ebenfalls noch sehen lassen.«

Er lachte dreckig. »Wie wär's, wenn ich dich heut auf d' Nacht mal besuchen komm? Zum fensterln bin ich zwar nimmer zu gebrauchen, aber sonst wirst schon auf deine Kosten kommen.« Er grinste schmierig. »Sag halt Ja! Ich kümmerge mich gern um einsame Frauen, bin schließlich sozial eingestellt.«

Christel musterte den Bürgermeister kühl. »Wie wär's, wenn ich deiner Frau mal ein Lichterl aufstecke, Zinsner? Was das Geweih angeht, kann die arme Minna sich freilich mit meinem seligen Sepp durchaus messen, meinst net?«

Der Bürgermeister verlor etwas an Farbe, in seinen kleinen, hellblauen Augen aber blitzte es böse auf, als er zischte: »Halt doch deine Goschen, du Stück! Dir wird der Hochmut noch vergehen!« Damit gab er Vollgas. Der schwere Land Rover machte einen Bocksprung, der Motor heulte gequält auf, und feiner Kies spritzte vom Weg auf, als der Wagen davon schoss.

Christel ließ ihren Traktor wieder an und knatterte heimwärts. Sie seufzte leise und wünschte sich nicht zum ersten Mal, niemals Sepp Hubers Frau geworden zu sein.

Damals war sie sehr jung gewesen, gerade mal zwanzig. Sie hatte nichts vom Leben gekannt außer Sparsamkeit und Entbehrungen. Der gut doppelt so alte Bauer war in das bescheidene Hüttel der Eltern gekommen, hatte in aller Form um ihre Hand angehalten und versprochen, sie auf Händen zu tragen.

Für die Eltern war das wie ein Sechser im Lotto gewesen. Und obwohl Sepp Huber mit dem gelichteten Haar und der untersetzten Figur alles andere als Christels Traummann gewesen war, hatte sie Ja gesagt. Nicht nur, weil die Eltern sie gedrängt hatten, sondern auch aus dem verzweifelten Wunsch heraus, endlich nicht mehr arm sein zu müssen.

Sie hatte darauf gehofft, dass der Huber sein Versprechen hielt. Und sie hatte sich am Hochzeitstag vorgenommen, ihm eine gute Frau zu sein.

Doch der Tag, an dem sie auf dem Huber-Hof Einzug gehalten hatte, war der schwärzeste Tage im Leben der Christel Huber gewesen.

»Geh, Zenzi, mach halt hin! Die Leut warten auf ihr Frühstück!« Pia Huber bedachte die Küchenmagd, die nicht unbedingt die Schnellste war, mit einem strengen Blick.

Das Madel hatte bereits im Stall nach dem Rechten gesehen, mit dem Großknecht die Arbeiten des Tages besprochen und war nun damit beschäftigt, süße Pfannkuchen zu backen, die bei Gesinde und Logierngästen gleichermaßen beliebt waren.

»Ist schon recht«, brummte Zenzi misllaunig und schnappte sich ein Tablett. »Hab auch nur zwei Hände.«

»Wenn du so weitermachst, können wir das Frühstück gleich als Mittagessen servieren«, monierte die Hoftochter ärgerlich, denn ihre Kritik hatte wenig bewirkt, im Gegenteil. Pia hatte immer das Gefühl, dass Zenzi noch langsamer wurde, wenn sie versuchte, sie ein wenig anzutreiben.

Das hübsche Madel, das im Mai dreiundzwanzig Jahre alt geworden war, arbeitete fleißig weiter. Pia hatte an diesem Tag noch ein großes Pensum vor sich und meinte, für die lahme Zenzi mitarbeiten zu müssen. Schließlich sollten die Logierngäste zufrieden sein und in der nächsten Saison wieder ein Zimmer bei ihnen mieten.

Das schöne Madel mit dem schulterlangen, braunen Haar und den klaren, tiefblauen Augen war ebenso tüchtig wie seine Mutter. Von klein auf hatte Pia gelernt, dass man sich alles im Leben erarbeiten musste, dass einem nichts geschenkt wurde. Obwohl sie einen großen Hof besaßen

und nicht eben am Hungertuch nagten, kam es weder für Christel noch für ihre Tochter infrage, die Hände in den Schoß zu legen und die Arbeit dem Personal zu überlassen.

Pia hätte sich dabei auch nicht wohlgeföhlt. Das Madel ging in seiner Freizeit gern zum Tanz oder machte lange Bergwanderungen in der Umgebung. Pia war kein Arbeitstier, das weder Sonn- noch Feiertag kannte. Auch darauf achtete die Mutter. Aber Tüchtigkeit stand für das Madel an erster Stelle erstrebenswerter Tugenden.

Christel hatte ihrer Tochter auch beigebracht, wie wichtig die Unabhängigkeit war.

»Nichts gegen die Liebe. Wenn du den Richtigen findest und mit ihm glücklich wirst, umso besser. Aber du brauchst eine Grundlage, um net abhängig zu werden. Das ist das Wichtigste im Leben!«

Das hatte Pia sehr oft von ihrer Mutter zu hören bekommen.

Das Madel wusste, dass in der Ehe der Eltern nicht immer eitel Sonnenschein geherrscht hatte. Die Mutter sprach nie offen darüber, aber so manche Andeutung war gefallen.

Pia hatte sich zusammenreimen können, dass der Vater die Mutter schlecht behandelt hatte. All die üblen Gerüchte, die über sie im Umlauf waren, hatten offenbar ihren Ursprung auf dem Huber-Hof. Pia konnte das nicht verstehen. Sie liebte ihre Mutter und war davon überzeugt, dass all das Gerede nur erfunden war.

Wenn jemand ein schlechtes Wort über die Bäuerin fallen ließ und Pia hörte es, dann konnte derjenige sich auf etwas gefasst machen. Das Madel hatte nicht den duldsamen Charakter der Mutter geerbt. Es ging mit seinem ganzen Temperament gegen die Ehrabschneider und Tratschtanten an und ließ keinen ungeschoren, der schlecht über Christel sprach.

Nun verteilte Pia die letzten Pfannkuchen und brachte ein großes Tablett mit gleich drei Portionen Frühstück ins

Esszimmer. Hier saßen die beiden Bergwanderer aus Kärnten, ein Ehepaar aus Norddeutschland sowie zwei Madeln, die einen Kraxelkurs gebucht hatten, am Tisch und freuten sich über die duftigen Pfannkuchen. Zenzi war nicht zu sehen.

Mit routinierter Freundlichkeit servierte Pia und wünschte einen guten Appetit. Dann kehrte sie in die Küche zurück, um ihr eigenes Frühstück und das für die Mutter zu richten, die bald zurück sein musste. Bis jetzt war das Madel noch nicht dazu gekommen, etwas zu essen. Als Pia feststellen musste, dass Zenzi auch nicht in der Küche war, wurde sie sauer. Wo steckte diese faule Magd nur wieder?

Die Altmagd Rosa erschien nun, sie schlief immer etwas länger, denn sie litt unter Rheuma und fand in der Nacht oft keine Ruhe. Sie half nur hier und da noch, genoss ansonsten auf dem Erbhof ihren Ruhestand, denn sie hatte fast fünfzig Jahre auf dem Huber-Hof treu gedient.

»Mei, Rosa, kannst du mal nach der Zenzi schauen?«, bat das Madel. »Ich hab keine Zeit, sie zu suchen. Aber sie muss her, sonst schaffe ich die Arbeit in der Küche net.«

»Was willst mit dem Siebenschläfer? Eh die so recht zu sich kommt, ist früh und spät vorbei. Kann ich was helfen, Madel?«

»Such halt die Zenzi!«, beharrte Pia.

»Mei, Madel, du übertreibst es mit der Betriebsamkeit, ist dir das klar? Ich weiß, es liegt dir im Blut. Deine Mutter ist auch so ein Arbeitsbienerl. Aber die ewige Hektik, die schlägt aufs Gemüt. Man muss auch mal ausruhen.«

»Dafür ist der Feierabend da«, hielt Pia der Altmagd entgegen. »Oder der Ruhestand, wenn's mal so weit ist ...«

Rosa schüttelte verdutzt den Kopf, dann schlurfte sie wieder aus der Küche. In diesem Moment knatterte der Traktor von Christel Huber auf den Wirtschaftshof. Pia atmete auf. Wenn die Mutter da war, wagte Zenzi nicht zu bummeln. Das Gesinde hatte vor der Bäuerin einfach

Respekt. Den musste ihre Tochter sich wohl noch verdienen. Vielleicht kam er aber auch mit den Jahren.

Als Christel wenig später das Haus betrat, hatte sie Zenzi im Schlepptau. Pia hörte die Mutter schimpfen: »Wenn ich dich noch einmal mit einer Zigarette in der Nähe vom Heustadl erwisch, dann kannst dir deine Papiere abholen. Und jetzt an die Arbeit, in der Waschküche wartet die große Wäsch!«

Pia lächelte, als die Mutter in die Küche kam.

»Gut gemacht, Mama! Auf mich hört die Transuse net. Setz dich, das Frühstück ist gleich fertig!«

»Sind die Logieryäste versorgt?«, wollte die Bäuerin wissen, nachdem sie sich an der Eckbank niedergelassen hatte.

»Alles bestens. Nach dem Frühstück mach ich die Betten. Im Stall ist alles in Ordnung. Der Hias fährt nachher gleich zum Feld am Wildkogel und düngt. Und am Nachmittag kommt der Viehdoktor vorbei, um die Ferkel zu impfen.«

»Brav. Ich seh schon, ich kann mich auf dich verlassen.«

Pia schenkte Kaffee ein und setzte sich zu ihrer Mutter.

»Das weißt doch. Und wie schaut es aus, können wir bald ernten?«

»Noch net. Wenn das Wetter beständig bleibt, warten wir noch eine Woche.« Christel schnitt sich eine Semmel auf und betrachtete ihre hübsche Tochter. »Hast heut Abend was vor?«

Pia nickte. »Der Markus kommt mich abholen. Wir wollen spazieren gehen.« Sie lächelte dabei versonnen.

Das Madel war seit einem Vierteljahr mit dem Jungbauern vom Moser-Hof im Wort. Die beiden hatten sich lieb, und die Verlobung war bereits gefeiert worden. Ganz unproblematisch war diese Beziehung aber nicht, denn Markus' Eltern hatten sich sehr dagegen gesträubt, dass ihr einziger Sohn sich mit der Tochter vom »Sündenhof«

verlobte. Der Bursch hatte deswegen harte Kämpfe daheim ausgestanden.

»Bist du glücklich mit dem Markus?«, fragte die Bäuerin ihre Tochter, die ihr einen überraschten Blick zuwarf.

»Freilich, das weißt du doch, Mama. Wir haben uns lieb.«

»Ja, es scheint so. Wenn ich dran denk, was der Bursch alles auf sich genommen hat, kommt es mir fast so vor, als könnte er der Rechte für dich sein.«

»Nur fast?« Pia lachte. »Mei, Mama, du bist einfach zu misstrauisch! So schlecht kann doch deine Ehe net gewesen sein, immerhin bin ich dabei herausgekommen. Du solltest ein bisserl mehr Vertrauen haben. Der Markus und ich, das passt schon.«

Christel blickte sinnend vor sich hin.

»Wenn man jung ist, dann ist die Welt rosarot. Und die Liebe erscheint einem wie das Himmelreich. Aber der Höllenschlund, der ist nie weit weg ...« Sie schaute auf und begegnete dem verständnislosen Blick ihrer Tochter. »Verzeih mir, so was Dummes sollte ich net sagen!«, bat sie mit einem schmalen Lächeln.

»Mei, Mama, ich hab dich lieb und weiß, dass du ein guter Mensch bist. Das dumme Gerede der Leute ist doch alles falsch und erfunden. Davon solltest dir das Leben net schwer machen lassen. Wir zwei halten zusammen, net wahr?«

»Sowieso. Und wenn du mit dem Markus glücklich bist, dann bin ich es auch. Ich möchte ja nur verhindern, dass du eine Enttäuschung erlebst. Weißt, die Dinge sind eben manchmal doch ganz anders, als sie auf den ersten Blick erscheinen. Dein Schatz mag dich lieb haben. Aber ihr seid net allein auf der Welt. Und es gibt viele gemeine Menschen ...«

»Der Markus hat sich gegen seine Eltern durchgesetzt. Und wenn einer was Dummes sagt, dann kriegt er die rechte Antwort!«

Christel lächelte leicht. »Wenn es so einfach im Leben wäre!« Sie gab sich einen Ruck. »Aber wir wollen das Sinnieren lassen. Du musst auf die Zenzi achten. Seit sie das Rauchen angefangen hat, ist es ganz aus mit ihr. Sie scheint nur noch im Tran zu sein. Und sag dem Viehdoktor, dass er mal nach der Milli schaut. Die hat einen Ausschlag am Euter.«

»Ist schon recht.« Pia musste schmunzeln, weshalb die Mutter fragte, was los sei. »Ach, nix. Mir ist nur eben eingefallen, was die Rosa mir heut Morgen gesagt hat. Nämlich, dass wir zwei Arbeitsbienerl wären. Und dass zu viel Hektik aufs Gemüt schlägt. Meinst du, da ist was dran?«

Die Bäuerin seufzte. »Mag schon sein. Aber ich weiß auch, dass dieser Hof nur mit Fleiß in Schuss bleibt.« Sie lächelte ihrer Tochter vielsagend zu. »Und deshalb summe ich jetzt mal ab ...«

»Markus, komm endlich zum Essen!« Ursula Moser schloss das Küchenfenster und seufzte.

Mannsbilder und Motoren, das war schon eine sehr eigene Mischung! Den ganzen Vormittag war der Jungbauer nun zusammen mit seinem Vater damit beschäftigt, den neuen Traktor zu begutachten und alle Funktionen auszutesten. Da benahmen sich ausgewachsene Männer wie kleine Buben, die sich voller Stolz und Hingabe ihrem neuen Spielauto widmeten.

»Lass den Buben doch, er wird gleich kommen«, meinte Georg Moser nachsichtig.

Er saß bereits an der Eckbank, denn dem Bauern gingen die selbst gekochten Mahlzeiten seiner besseren Hälfte über alles. Wenn er ehrlich war, musste er zugeben, dass Ursulas Kochkünste ihn erst vollends davon überzeugt

hatten, um sie zu freien. Aber das brauchte sie ja nicht unbedingt zu wissen ...

»Du hast natürlich wieder mal Verständnis, wie immer«, murkte die Bäuerin und legte ihrem Mann auf. Einen deftigen Schweinsbraten mit Speckknödeln und Blaukraut gab es an diesem Tag. Georg Moser lief allein bei dem Duft, der von der Mahlzeit aufstieg, bereits das Wasser im Munde zusammen.

»Was soll denn das heißen? Er muss sich mit dem neuen Traktor auskennen, bevor die Ernte beginnt«, stellte der Bauer klar.

»Ja, freilich.« Ursula lächelte süffisant und setzte sich an den Tisch. »Dein Verständnis in allen Ehren, Schorsch, aber ich bereue es immer noch, dass ich mich von dir hab überreden lassen, dieses Huber-Madel in unsere Familie aufzunehmen.«

Georg kaute genießerisch, verdrehte dabei aber zugleich ein wenig genervt die Augen. Net schon wieder dieses Thema!, dachte er. Wenigstens net beim Mittagessen.

Aber seine Frau kannte kein Erbarmen. Seit dem Tag, an dem Markus ihnen das Madel vorgestellt hatte, das er heiraten wollte, gab es auf dem Erbhof ständig Zank und Unfrieden.

Zuerst hatte Ursula absolut nichts davon wissen wollen. Mit allen Mitteln hatte sie versucht, ihrem Sohn das »sündige Madel« auszureden. Wie die Mutter, so die Tochter. Der schlechte Ruf, wie die Leut einen ansehen würden!

Der Bäuerin waren unzählige Gründe eingefallen, die gegen diese Verbindung sprachen. Markus hatte sich davon nicht beeindrucken lassen. Sein Dickkopf war das Erbteil der Mutter. Und die beiden waren täglich aneinandergeraten, wie es bei den Gämsen und Steinböcken Sitte war. Keiner wollte nachgeben, die Fronten hatten sich schnell verhärtet.

Schließlich war es Georg gewesen, der vermittelt und den Frieden wiederhergestellt hatte. Er mochte Pia Huber. Sah man mal davon ab, woher sie kam, gab es an ihr tatsächlich nicht das Geringste auszusetzen. Sie war bildsauber, fleißig und klug und brachte zudem eine Mitgift mit. Sie hatte alles, was eine Jungbäuerin brauchte.

Also hatte er sich für seine Schwiegertochter in spe ins Zeug gelegt und es mit der ihm angeborenen Überredungskunst geschafft, Ursula von den Vorteilen dieser Verbindung zu überzeugen. Nun hing der Haussegen wieder gerade, und alle waren zufrieden.

Na ja, fast zufrieden jedenfalls. Die Bäuerin war und blieb skeptisch Pia Huber gegenüber. Und sie schmierte ihre Zweifel bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihrem Mann aufs Brot.

»Noch sind die beiden nur verlobt«, meinte er begütigend. »Du hast also Zeit, dich an das Madel zu gewöhnen. Das sollte dir net so schwerfallen. Die Pia tut alles, damit ihr zwei miteinander auskommt.«

»Ja, mag sein«, gestand Ursula ihm zu. »Das Madel ist net uneben. Trotzdem bin ich überzeugt, dass das dicke Ende noch kommen wird. Wenn die Pia erst mal Markus' Frau ist, dann können wir nix mehr ändern.«

»Aber was meinst du nun damit? Was hast du denn da für Befürchtungen? Ich versteh das net.«

»Freilich net. Mannsbilder! Ihr seht ein hübsches Gesichterl und seid überzeugt, dass das Madel einen ebenso hübschen Charakter vorzuweisen hat.«

»Glaubst du, die Pia ist schlecht? Du hast doch gerade selbst gesagt, dass sie net uneben ist.«

Die Bäuerin hob die Schultern. »Der erste Eindruck kann täuschen. Und man weiß nie, wie sich ein Mensch entpuppt, wenn man mit ihm zusammenleben muss. Jetzt mag die Pia noch lieb und nett sein. Aber wenn sie erst hier ihren Einzug hält, ja mei ...« Sie ließ den Rest offen und warf ihrem Mann einen ihrer bedeutungsschwangeren

Blicke zu. Die konnte er absolut nicht leiden, denn sie erwiesen sich meist als berechtigt.

In diesem Moment betrat Markus die Stube und meinte begeistert: »Das Geld ist gut investiert. Der Traktor ist echt pfundig. Damit schafft sich alles viel leichter und schneller.« Er ließ sich am Tisch nieder und bediente sich. »Guten Appetit!«

Ursula musterte ihren Sohn nachdenklich. Markus war ein fescher Bursch mit dem blonden Haar und den blauen Augen. Sein frischer Teint wies ihn als echten Gebirgler aus. Ein Naturbursch, wie er im Buche stand. Er gab sich gern einfach und unkompliziert.

Doch seine Mutter wusste es besser. Sie kannte sein sensibles Wesen, seine romantische Ader. Er hatte sich in Pia Huber verliebt und sah sie nun so, wie er sie sehen wollte. Und sein Sturschädel, der ihr ebenfalls sehr vertraut war, verteidigte diese Haltung mit Stolz und einer gehörigen Portion Starrsinn. Eine gefährliche Mischung, wie die Bäuerin fand.

»Ich nehme an, du wirst heut Abend deine Braut treffen«, deutete sie nach einer Weile an, in der man schweigend gegessen hatte.

Der Bursch schaute nicht von seinem Teller auf, meinte nur knapp: »Ja, wir gehen ein bisserl spazieren.«

»Warum kommt sie net her? Ihr könntet den Abend doch auch mit uns verbringen.«

»Geh, Ursula, das ist doch nix für junge Leut«, mischte sich Georg ein. »Mit uns zwei vor dem Fernseher zu sitzen ...«

»Und warum net? Wenn die zwei verheiratet sind, werden sie auch nimmer jeden Abend etwas unternehmen.«

Markus legte die Gabel weg und bedachte seine Mutter mit einem offenen Blick. In seinen blauen Augen schimmerte bereits wieder ein leichter Anflug von Angriffslust.

»Hast du einen Anschlag auf die Pia vor? Magst du sie in die Mangel nehmen? Ich dachte, darüber wären wir endlich hinweg. Und ich sag es dir, wie es ist, Mama: Ich hab wirklich keine Lust, meinen Feierabend mit Streit und Unfried zu verbringen.«

»Ist das meine Schuld? Wenn du ein Madel heiraten willst, das net zu uns passt, dann ...«

»Ursula!« Der Bauer warf seiner besseren Hälfte einen ärgerlichen Blick zu. »Muss das sein?«

»Ja, das muss es! Ich bin es leid, mir ständig den Mund verbieten zu lassen«, trumpfte sie auf. »Ich sag euch jetzt, wie's mir ums Herz ist: Dieses Madel ist nix für dich, Markus. Sie bringt nur Unglück auf unseren Hof. Und sie wird dich ebenfalls ins Unglück stürzen! Such dir halt eine andere. Es gibt doch eine Auswahl bei uns in Schlehbusch. Allein die Marga vom Sägewerk oder die Tochter vom Bürgermeister oder ...«

»Du brauchst net weiterreden, Mama. Ich kenne alle Dorfschönheiten und passe. Weil ich nämlich die Pia lieb hab. Sie ist ein anständiges Madel. All das Gerede über sie und ihre Mutter, das ist doch an den Haaren herbeigezogen.«

»Keiner kennt ihren Vater. Die Christel Huber hat es in ihrer Ehe net so genau genommen«, giftete die Bäuerin. »Und wenn du mich fragst: Dieser Autounfall vom Sepp Huber, der war kein Zufall. Oder wie würdest du es nennen, wenn jemand auf einen Schlag reich und unabhängig wird?«

Markus starrte seine Mutter erschrocken an.

Georg murrte: »Das geht nun wirklich zu weit, Ursula. Denkst du, die Christel hat den Wagen ihres Mannes manipuliert? Das ist doch lachhaft!«

»Ein schönes Weib braucht so was net selbst zu machen. Sie hatte gewiss einen an der Hand, der ...«

»Jetzt reicht's! Das höre ich mir nimmer länger an.« Markus sprang so heftig auf, dass sein Stuhl nach hinten

kippte und zu Boden fiel. Er kümmerte sich nicht darum. Mit einem blitzenden Blick maß er seine Mutter, die kampflustig den Hals reckte. »Ich werde die Pia heiraten«, bekräftigte er. »Weil ich sie nämlich lieb hab und zu ihr steh. Und wenn du daran denkst, uns hier das Leben unmöglich zu machen, dann werde ich eben Jungbauer auf dem Huber-Hof!«

»Auf dem Sündenhof?«, schrie seine Mutter. »Das kommt net infrage. Du bleibst hier! So was duld ich net, nur über meine Leiche, hörst?«

Der Bursch hatte die Küche bereits verlassen, nun knallte er die Haustür hinter sich ins Schloss.

Georg atmete tief durch. »Mei, Ursula, das hättest du net sagen sollen. So kannst du den Buben net behandeln. Er ist erwachsen und trifft seine eigenen Entscheidungen.«

»Er ist mein Sohn«, bekräftigte die Bäuerin, noch immer aufgebracht. »Und ich erlaube es net, dass er sein Leben an so eine verschwendet. Das werde ich zu verhindern wissen!«

Markus ärgerte sich den Rest des Tages über die starrsinnige Haltung seiner Mutter. Er hatte so sehr gehofft, dass sie Pia Huber endlich als seine Verlobte akzeptieren würde. Eine Zeit lang hatte es ja auch so ausgesehen. Aber ihr Ausbruch an diesem Tag hatte auf traurige Weise bewiesen, dass Ursula weit entfernt von einer Einsicht war. Sie wollte nach wie vor ihren Willen durchsetzen und beharrte stur auf ihrer Meinung.

Als der Jungbauer sich am Abend geduscht und umgezogen hatte, trat sein Vater ihm auf der Stiege entgegen. Der Bauer trug seinen guten Janker, und Markus fiel ein, dass an diesem Abend Ratssitzung war. Die Hubers hatten von jeher einen Sitz im Rat, denn sie lebten bereits in der fünften Generation im Tal von Schlehbusch.

Nun legte der Bauer seinem Sohn eine Hand auf die Schulter und bat ihn: »Nimm es net so schwer, Markus! Du weißt, ich steh hinter dir. Die Pia ist ein anständiges Madel, nichts spricht dagegen, dass du sie heiratest. Aber eines steht wohl fest: Ihr zwei werdet Geduld und einen langen Atem aufbringen müssen. Die Mama wird net so schnell aufgeben.«

»Schnell?« Markus seufzte. »Ich fürchte, sie wird nie aufgeben. Aber ich auch net. Und ich dank dir für deine Unterstützung, Vater.«

»Ist schon recht. Komm, gehen wir noch ein Stückerl zusammen!«

Sie verließen das Haus und machten sich auf den Weg zum Dorfkern. Der Huber-Hof lag etwas außerhalb, etwa zehn Minuten Fußweg vom Bürgermeisterhaus und der Wirtschaft entfernt, wo die Ratssitzungen einmal im Monat stattfanden.

Es war ein lauer Sommerabend. Die Sonne versank eben in glutvollen Rottönen im Westen. Ein leichter Wind war aufgekommen, der frisch war und den Geruch der bereits teilweise abgeernteten Felder mit sich brachte. Das erinnerte daran, dass der Sommer allmählich seinen Zenit erreichte. Die Tage waren heiß, und die Zeit der großen Ernte rückte näher.

Im Herbst, sobald die arbeitsintensivste Zeit des Jahres vorbei war, wollten Markus und seine Liebste sich das Jawort geben. Der Bursch sehnte den Tag herbei, an dem er Pia endlich über die Schwelle tragen konnte. Auch wenn damit die Anfeindungen und Probleme wohl kaum ein Ende finden würden. Aber wie der Vater gesagt hatte: Sie mussten Geduld aufbringen und einen langen Atem, um ihr Glück zu bewahren.

»Du bist so still, worüber denkst du nach?«, fragte Georg.

»Über das, was du eben gesagt hast. Und ich fürchte, du hast recht, Vater. Es wird net leicht werden für die Pia und

mich.«

»Macht dir das was aus? Bis jetzt hast du doch durchgehalten.«

»Freilich. Das werde ich auch weiterhin.« Sie waren beim Wirtshaus angekommen, Markus lächelte ein wenig. »Es wird schon werden. Füat di, Vater.«

Georg Moser machte ein nachdenkliches Gesicht. Hörte er da erste Zweifel aus den Worten seines Sohnes heraus?

Als Markus wenig später auf dem Huber-Hof am Klingelstrang zog, hatte er alle Zweifel und Unsicherheit bereits wieder vergessen. Pia flog ihm in die Arme, sie tauschten ein inniges Busserl und spazierten dann Hand in Hand in die blühende Natur.

Christel schaute aus dem Küchenfenster. Ihre Miene war ebenso skeptisch und nachdenklich wie die von Georg Moser. Und als Rosa neben die Bäuerin trat, meinte sie: »Ich hab kein gutes Gefühl dabei. Die Mosers sind bigotte Spießer. Die werden der Pia das Leben gewiss recht schwer machen.«

»Der Bauer ist ein netter Mensch. Und gegen seine Frau wird die Pia sich durchsetzen«, war Rosa überzeugt. »Das Madel hat den gleichen Dickschädel wie seine Mutter.«

»Mei, Rosa, das nutzt aber leider net immer was«, seufzte Christel bekümmert.

Pia und Markus hatten alle Sorgen und Kümernisse hinter sich gelassen und genossen ihre traute Zweisamkeit. Wenn sie so beisammen waren, ging es ihnen gut, dann waren sie wunschlos glücklich. Das war so, seit sie sich auf einem Tanzfest ineinander verliebt hatten. Waren sie unter sich, hing der Himmel voller Geigen, dann genossen sie jeden Augenblick in vollen Zügen. Nie hatten sie Streit miteinander, die Harmonie war perfekt. Ärger und Unfrieden kamen immer von außen. Und es fiel beiden manchmal schwer, sich ständig dagegen wehren zu müssen.

Nun aber dachten sie nicht daran. Sie spazierten durch den milden Sommerabend, blieben ab und an stehen, um ein Busserl zu tauschen, und waren einander genug.

Als das junge Paar ein Wegkreuz erreichte, an dem ein Marterl stand und eine Bank zum Verweilen einlud, schlug Markus vor, eine Pause einzulegen. Pia war einverstanden, aber sie lachte, als sie ihn fragte: »Bist du etwa schon müde?«

»Das net. Aber ich finde, im Sitzen busserlt es sich besser«, ging er auf ihren scherzhaften Ton ein und stahl ihr gleich ein paar heiße Küsse.

Pia schmiegte sich verliebt in die starken Arme des Burschen. Sie spürte die Sehnsucht, die er in ihr weckte, und seufzte verhalten auf.

Markus betrachtete liebevoll ihr ebenmäßiges Gesicht. »Bist du glücklich, Schatzerl?«, fragte er.

»Freilich. Wenn du bei mir bist, Markus, dann kann ich gar net anders, als glücklich zu sein.«

Er lächelte verhalten. »Das hast du schön gesagt.« Noch einmal fanden sich ihre Lippen zu einem langen, zärtlichen Kuss. Dann aber wurde die Miene des Burschen ernst. Pia merkte es und wollte wissen, was er auf dem Herzen habe. Er winkte ab, wollte abwiegeln. Aber das ließ sie nicht zu.

»Sag es mir halt! Wir haben uns doch versprochen, immer ehrlich zueinander zu sein. Und daran hab ich mich auch bis jetzt allerweil gehalten. Ich hab dir in allem die Wahrheit gesagt. Oder glaubst du das net?«

»Wie kommst du jetzt auf die Idee?«, wunderte er sich. »Ich hatte heut Streit mit der Mama. Sie ist stur und uneinsichtig.«

»Sie will mich net zur Schwiegertochter.« Pia senkte den Blick. »Was soll ich denn nur tun, um ihr zu beweisen, dass all das böse Gerede über uns erfunden ist? Meine Mama war nie untreu. Und der Sepp Huber ist mein Vater. Ich bin ebenso ehrbar wie deine Mutter. Ich muss mich net verstecken!« Sie hatte sich in Rage geredet, und Markus

fand, dass sie in diesem Zustand ganz besonders zauberhaft war. Die Augen blitzten, die Wangen waren leicht gerötet.

Ein Madel wie der Sonnenschein, ging es ihm durch den Sinn, und er schenkte ihr ein leidenschaftliches Busserl.

Pia schnappte nach Luft. »Wofür war das denn?«, wunderte sie sich ebenso verlegen wie betört.

»Weil du so wunderschön bist. Und weil du ganz recht hast. Jedes Wort, das du gesagt hast, stimmt.«

Sie schmiegte sich an ihn. »Wenn du nur zu mir hältst, Markus! Dann ist alles gut für mich.«

»Das tue ich, darauf kannst du dich hundertprozentig verlassen«, beteuerte er und konnte zugleich nicht ahnen, wie bald er dieses Versprechen brechen würde ...

Als Pia heimkam, war sie bester Dinge. Sie sumnte vor sich hin und lächelte heiter. Immer zwei Stufen auf einmal sprang sie die Stiege hinauf und betrat ihre Kammer. Mit einem versonnenen Lächeln ließ sie sich aufs Bett fallen, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und dachte noch ein wenig an Markus, an seine verliebten Blicke und seine süßen Busserln ...

Ein kurzes Klopfen an der Tür riss Pia aus ihren Träumereien. Es war die Mutter, sie wollte wissen, ob alles in Ordnung sei.

»Freilich. Der Spaziergang war sehr schön«, bestätigte Pia ihrer Mutter, die sich zu ihr aufs Bett setzte.

»Bist du glücklich?«

»Ja, sehr. Mei, Mama, mach dir nur keine Sorgen mehr! Zwischen dem Markus und mir, da stimmt einfach alles. Wir werden es gegen alle Widerstände schaffen, das weiß ich jetzt sicher.«

»Gab's wieder Ärger?«, wollte Christel wissen. Sie schien dafür einen siebten Sinn zu besitzen.

»Der Markus hatte heut Streit mit seiner Mutter.« Das Madel lachte verächtlich auf. »Sie meint wohl, dass sie ihm den Schneid abkaufen kann. Aber da ist sie beim Markus an der falschen Adresse. Er steht unverbrüchlich zu mir.«

»Das ist schön.« Christel lächelte ein wenig. »Schlaf gut, Tschapperl! Bis morgen.« Sie ging hinüber in ihre eigene Schlafkammer, konnte aber noch keine Ruhe finden. Zu viele Gedanken gingen Christel im Kopf herum. Schließlich setzte sie sich in den bequemen Sessel, der schon seit Urzeiten in diesem Zimmer stand, und betrachtete ein paar alte Fotos. Das half ihr meist dabei, sich zu entspannen. An diesem Abend aber war es anders. Christels Gedanken wanderten in die Vergangenheit, und Bilder stiegen vor ihrem geistigen Auge auf, die sie schon fast vergessen hatte ...

Es war vor fast fünfundzwanzig Jahren gewesen, an einem strahlenden Maitag, als Christel dem Huber-Bauern das Jawort gegeben hatte. Ihre Eltern waren überglücklich, die Geschwister verwundert und wohl auch ein wenig neidisch gewesen. Christel hatte es ihnen nicht verdenken können. Mit einem Schlag war aus der Häusler-Tochter die Frau des reichsten Bauern im Tal geworden.

Es hatte eine Märchenhochzeit werden sollen. Sepp Huber war sehr stolz gewesen auf seine junge Braut, mit geschwollener Brust hatte er Christel zum Traualtar geführt und sie später auf seinen starken Armen über die Schwelle getragen.

Die Bäuerin meinte, noch seine Worte zu hören: »Ich will es dir schön machen, Madel, du sollst dich wohlfühlen auf meinem Hof. Ein guter Mann will ich dir sein. Auch wenn ich nimmer die Glut der Jugend zu bieten hab, so doch wenigstens noch die Liebe und Zuneigung eines reifen Mannes. Die sollst du kennen- und schätzen lernen.«

Christel, unsicher und scheu, hatte beschlossen, ihm zu vertrauen. In den ersten Tagen schien dies auch die richtige Entscheidung zu sein. Sepp Huber hatte seine

junge Frau verwöhnt, sie mit Geschenken überhäuft, viel Zeit mit ihr verbracht. Aber es hatte nicht lange gedauert, bis er ihr sein wahres Gesicht gezeigt hatte.

Christel erinnerte sich noch allzu gut an jenen stürmischen Herbstabend, als sie ihren Mann zum ersten Mal rauschig erlebt hatte. Sie hatte sich zunächst nichts dabei gedacht. Alle Mannsbilder tranken mal einen über den Durst, sagte sie sich. Ihr Vater und ihre Brüder waren da keine Ausnahmen gewesen. Wieso sollte Sepp also nicht ...

Doch sein Zustand war alles andere als harmlos gewesen. Kaum hatte er sie bemerkt, ging er auf sie los, beschimpfte sie, warf ihr vor, untreu zu sein, ein Gspusi mit dem Großknecht zu unterhalten, ihn vor aller Welt zum Gespött zu machen. Und dann hatte er ihr zwei Watschen verpasst, dass ihr Hören und Sehen vergangen war.

Dies war also der wahre Beginn ihrer Ehe mit Sepp Huber gewesen. Der Rausch, der sich am nächsten Morgen in einem unbarmherzigen Kater verabschiedet hatte, sollte kein Ausrutscher bleiben, kein Einzelfall. Jeden Abend hatte der Erbhofbauer eine Flasche Enzian leer gemacht. Und jeden Abend hatte Christel das gleiche Martyrium durchzustehen.

Das erste Jahr ihrer Ehe war die Hölle gewesen. Sie hatte abgenommen, war dünn und blass geworden, fast durchscheinend. Doch sie hatte den Schein gewahrt. Wenn sie ihre Eltern besucht hatte, hatte sie die blauen Flecken überschminkt und sich glücklich und zufriedengegeben.

Dachte sie heute an dieses Schmierentheater, wurde ihr ganz übel. Daheim hatte die Marter gewartet, die sie stumm zu erdulden hatte. Und die einzigen Menschen, denen sie sich hätte anvertrauen können, hatten nichts davon wissen dürfen. Sie hätten ihr doch nicht geglaubt, ihr vermutlich vorgeworfen, ihre große Chance selbst kaputtzumachen.